

# Tagebuch, Donnerstag den 28.7.1994



Tüngis Reisen

## Sibirienreise

### Besuch bei einem jakutischen Schamanen

Stichworte: Geschäftsleute-Nadja-Bootsfahrt Jakutendorf-Schamane-Kolchose-Taigavegetation

#### CA.10b

15/19s

Ich hatte ganz leidlich geschlafen, war allerdings noch mehrere Male wach geworden, weil ich Durst hatte. Tatsächlich habe ich gestern zu wenig getrunken. Nachdem ich gestern so früh aufgestanden war, wollte ich heute ausschlafen. So wurde ich gegen 6 Uhr wach als die Sonne schon schien, aber ich blieb im Bett, nachdem ich noch einen ordentlichen Schluck aus meiner Wasserflache genommen hatte. Im Grunde ist es der erste Tag, an dem ich morgens nicht früh aufstehen brauch oder im Zuge unterwegs bin. Deshalb denke ich nach, was ich heute alles tue will und tun muß. Nach dem „Frühstück“ werde ich erst mal bei Lena die gestrige Nacht bezahlen. Für 10 Uhr bin ich mit Nadja verabredet. Sie will mir nicht nur eine Fahrt zu einem Jakutendorf vermitteln sondern auch helfen, daß ich morgen, spätestens übermorgen ausreisen kann. Wie sie das machen wird, weiß ich noch nicht. Um 07 Uhr 30 stehe ich endgültig auf. Mein Frühstück ist etwas karg: Ich hole mir bei der Concierge eine frische Thermoskanne mit heißem Wasser. Ich habe noch 3 oder 4 Teebeutel, davon brühe ich 2 auf. Von vorgestern habe ich noch einige Kekse. Nach Frühstück und Rasieren, gehe ich zur Rezeption,

dort ist aber leider Lena nicht anwesend. Ich erkundige mich, wann sie kommen wird. Weil ich „Lenas“ wirklichen Namen nicht kenne, versteht man mich nicht, weiß auch nicht, was ich möchte, deshalb tröstet mich die neue Frau am Schalter, Lena käme gleich (sie hatte es offensichtlich begriffen). Wie sich herausstellt, stimmt das natürlich nicht und ich warte eine ganze Zeit vergeblich.

*eigentlich nicht glauben.....“*

Draußen ist schönes Wetter und kurz nach 10 Uhr kommt tatsächlich Nadja. Sie bringt einen zierlichen Mann mit, den sie als ihren Ehemann vorstellt. Er soll ein **Enweke** sein, sagt sie mir. Die beiden bilden ein eigenartiges Paar. Sie eine verhältnismäßig große und „ziemlich aufgedonerte“ Frau, er ein zierlicher, dunkelhäutiger, drahtiger junger Mann, der eventuell ihr kleiner Bruder sein könnte. Er heißt Alexandrej, also ein typisch russischer Name. Bevor wir zum Hafen fahren, werfe ich bei der Hauptpost die gestern Abend geschriebenen Postkarten ein, dann fahren wir mit einem Taxi los. Ich wäre natürlich mit dem Bus gefahren, hätte Anbetracht der alternativen Möglichkeit auch zu Fuß laufen können, doch taxifahrt empfinde ich Luxus. Das Taxi kostet 2000 RR, das zahlt ihr Mann. Am Hafen wiederholt sie ihren Vorschlag, daß ich mit ihrem Mann zum Ort Mandaj fahren solle, denn dort gebe es dieses interessante Jakutendorf.

Bevor wir aber abfahren ist noch ein problematisches Thema zu klären. Sie hatte mir gestern versprochen, mir beim Beschaffen eine Flugtickets zu helfen und immerhin läuft morgen mein Duldung ab. Morgen muß ich ausfliegen. Sie kommt auf ihr Versprechen zurück und fragt mich, ob sie ein Ticket nach Irkutsk kaufen solle. Ich

frage sie zurück, ob ich es ihr zumuten könne, worauf sie zurückhaltend antwortet, sie würde mir gerne den Gefallen tun. Gut, nachdem die Absichtserklärungen abgegeben sind, kommen wir zum zweiten Teil: Dazu soll ich ihr meinen Paß geben, sonst könntet sie kein Ticket ordern, zudem möchte ich ihr Geld geben, damit sie die Flugkarte auch bezahlen kann. Plümerant frage ich sie, wieviel denn? 200 US-\$. Das ist eine Menge Geld, aber ich habe gestern drüber nachgedacht, es bleibt mir nichts anderes übrig, wenn ich nicht zulande über Aldan fahren darf und die Fahrt auf dem Fluß zulange dauern wird. Zögern packe ich meinen Paß aus dem **Brustbeutel**, noch zögerlicher hole ich aus meinem Brustbeutel 100 \$ und aus meinem übrigen Gepäck weitere 100 \$. Außerdem will sie noch 45000RR haben, denn das Ticket kostet ja 222 US\$. Während ich das Geld aus meinen verschiedenen Verstecken ausgrabe, drehe mich dabei so zur Seite, daß mir niemand in mein Gepäck schauen kann, auch nicht erkennen kann, in welcher der vielen Taschen samt Fototasche das Geld war. Ich gebe das



*In Jakutien werden natürlich die russischen Rubel verwendet*

Sibirien ohne Paß stehe, und die Polizei das bemerkt, kann es mir schlecht ergehen, dann habe ich mindestens ein Passvergehen begangen. Und darauf stehen in den meisten Ländern erst ein-mal Sicherheitsverwahrung und dann massive Strafen. Auch bei uns in Deutschland, wie man von den Asylanten weiß. Und bis ich nachge-wiesen habe, daß ich ordnungsgemäß nach Rußland eingereist



*Alexandreij bringt mich in das Jakutendorf*

viele Geld Nadja. Sie merkt, daß es mir schwerfällt. Tatsächlich wird mir plötzlich schlecht, ja schwindelig. Ich mach mir klar, was ich gerade zu tun bereit bin: 1. Ich gebe meinen Paß an eine mir letztlich immer noch sehr fremde Frau, deren Namen ich immer noch nicht genau kenne, ich weiß nur daß sie **Nadja** heißt, aber das ist ein häufiger Name. 2. ich übergebe ihr 1/5 meines Reisebudget. Ich überlege fieberhaft, was ich tun soll. Wenn sie mit dem Paß abhaut und ich in Sacha, mitten in

bin, sind die Sommerferien sicherlich vergangen. Und die Regierung von Sacha wird argumentieren, daß ich hier in jedem Fall ohne Einreisegenehmigung bin.

Also was tun, marter ich mein Hirn, und dann die 200 \$, das ist eine Geldmenge, die ich mir nicht leisten kann in den Sand zu setzen, denn wenn das passiert, habe ich höchstens noch das Geld mit öffentlichen Verkehrsmitteln auf dem kürzesten Wege nach St.Petersburg zu fahren. Ich gehe also ein Risiko ein. Und ein Risiko kann bekanntermaßen auch mal in die Hose gehen, selbst wenn die beiden so zuverlässig wirken, ich wäre nicht der erste Mensch, der sich in seiner Menschenkenntnis geirrt hat. Nadja und Alexandrej merken mein Zögern, sie wird etwas ungeduldig, auch etwa ärgerlich. Ich versuche noch einmal mit rasender Geschwindigkeit mir die Konsequenzen meines Tuns vor dem geistigen Auge ablaufen zu lassen. Na, in ein Straflager in Sibirien werde ich in einem GAU, dem Größten



Anzunehmenden Unglück nicht kommen, aber ich könnte für diplomatischen Ärger sorgen. Und dann sage ich mir **REISEN ist RISIKO**. Zum Reisen gehört Risikobereitschaft. Und mit einem Ruck gebe ich ihr die in meinen feuchten Händen gehaltenen Unterlagen. Aber ich will mir, falls ich Pech habe nicht allzu großen Leichtsinn vorwerfen lassen. Ich hole ein Blatt Papier aus meinen

Unterlagen und sage ihnen, daß ich ein für mich nicht unerhebliches Risiko einzugehen bereit bin, nämlich Paß und Geld aus der Hand zu geben. Sollte aber etwas dazwischen kommen, daß wir uns am Nachmittag nicht treffen würden, möchte ich mindestens ihre Adresse habe. Sie stimmen zu. Darauf schreibe ich in brüchigem Englisch, daß ich Ihnen meinen Paß zu treuen Händen zum Kauf von einem Flugticket 200 \$ übergeben hätte. Anschließend bitte ich Nadja das zu unterschreiben und mit Adresse zu ergänzen. Verwundert und leicht verärgert macht es Nadja. Dieses Dokument stecke ich in meinen Brustbeutel.

Zwischendurch hatte Nadja mir erklärt, daß sie in der Tourismusbranche arbeitet, auf meine Frage, wo denn die Touristen herkämen, bekomme ich die vage Antwort: Von überall, ich frage mich, ist diese Überall auf Rußland, die Ex-UdSSR bezogen oder tatsächlich die ganze Welt?. Was mir aber das notwendige Vertrauen zu finden erleichtert, ist, daß sie einen Polizeiausweis hat und gestern hatte ich sie auch bei der Polizei kennen gelernt und dann wird mir bewußt, wie wichtig mir Nadja in den 18 Stunden geworden ist, seit ich sie kennen gelernt habe. Der ganze Vorgang der Paß- und Geldübergabe fand vor dem Hafen-Bahnhof statt, also in voller Öffentlichkeit und in schönster Sommersonne. Mehrere Leute hatten sich nach uns umgedreht, aber keiner hatte sich zu uns gesellt. Ich hatte nämlich die anderen Leute auch zu beobachten versucht, ob da sich irgendwelche Komplotts anbahnen würden. Nadja verabschiedet sich dann, verspricht mir noch einmal, daß sie versuchen wolle, mir das Ticket, wenn wir am späten Nachmittag zurück kämen, zu präsentieren. Und was, wenn nicht? frage ich mich ängstlich. Aber ich beruhige mich: Zum Reisen gehört nicht nur **Risikobereitschaft**, sondern auch Mut, an das Gute in den Anderen zu glauben, denn wenn ich zu diesem Mut nicht fähig bin, dann muß ich zuhause bleiben, dann kann ich eben nicht auf eigene Faust durchs weite Sibirien zu fahren!!! Bevor Nadja sich verabschiedet, bitte ich um ein Gruppenbild. Man kann meinen Wunsch nach einem Bild auch als Zeichen übersteigerten Mißtrauens auslegen, aber ich versuche dieses Bild als Ausdruck unserer Freundschaft zu interpretieren. Tatsächlich stellen sich beide in einem freundlichen Tete a tete



*Im Hafen von Jakutsk stehen die Räder weitgehend still, der Hafen hat schon bessere Zeiten gesehen*

auf (das Bild ist gut geworden, ich habe es beiden zugeschickt). Alexandrej geht mit mir zum Schiffsschalter und fordert mich auf 2 Tickets zu kaufen, er nennt das Ziel. Da komme ich mir schon wieder unsicher vor. Hatte es nicht gestern Abend geheißen, es kostet die

Fahrt nach Mandaij höchsten mein eigenes Ticket? Gut, ich zahle. Wir fahren dieses Mal nicht mit einer Rake-ta, aber ich mache noch Fotos von die-sen Schiffen, denn es liegen einige auf der Kaimauer, deshalb kann man sowohl die schlanken Schrauben gut sehen, als auch die Gleitkufen dieser Tragflügelboote. Diese Kufen sind messerscharf, wenn sie einen Menschen überfahren, zerschneiden sie sicherlich den Körper des Unglücklichen schnell und möglicherweise unauffällig. Ach, was habe ich heute für pessimistische Gedanken!

**Die Fahrt** auf dem Schiff ist angenehm. Im Hafen stehen immer noch alle Kräne still. Ich wundere mich. Deshalb frage ich meinen jakutischen Begleiter. Er spricht zwar nur 4-5 englische Worte, aber er kann ein bisschen mehr französisch, was in diesen Breiten sehr ungewöhnlich ist. Er erklärt mir, daß jetzt eigentlich fast alle Hafenanlagen still lägen, denn sie würden nicht gebraucht. Gebraucht würden sie vor allem im Frühsommer, wenn die notendigen Industriegüter aus Westrußland endlich mit Schiffen von Ust-Kut auf dem Wege zum Baikalsee hierher geschifft würden. Und dann käme noch einmal ein Schub, wenn vor dem beginnenden Winter Güter herbeigebracht werden müßte. Auf meine Frage, ob früher, also vor der Wende mehr gekommen seien, stimmt er zu.

Nachdem unser Schiff den Hafen verlassen hat, biegt es nach Süden ab und fährt fluß-aufwärts. Wir setzen uns an Deck unter ein Sonnensegel und schauen auf die blaue Lena hinaus. Eine angenehme Schiffsfahrt an einem traumhaft schönen Sommertag. Das Wasser glitzert in der Sonne und vermittelt einen friedlichen Eindruck. Ich habe den Eindruck, das frische Wasser riechen zu können.



*das in der Sonne blau blinkende Wasser der Lena*

Weil wir oberhalb von Jakutsk sind, ist hier die Wasserqualität sicherlich auch gut.

Die Fahrt führt wieder an Inseln vorbei, an Buchten, in denen Menschen baden, an deren Ufer Zelte aufgestellt sind. Haben die Menschen hier Sommerferien, frage ich mich unwillkürlich, oder sind das Berufsfischer, die in den vielen kleinen Booten geduldig sitzen und angeln. Nach einiger Zeit kommen wir an einem riesigen **Holzfloß** vorbei. Es erinnert mich an den schon erwähnten Fernseh-Film, der zeigte wie ein Floß vom Oberlauf der Lena bis zur Mündung bei Tikse trieb. An Bord war eine westdeutsche Kameramannschaft. Auch hier befindet sich auf den zusammengefügtten Baumstämmen eine kleine Hütte. Darin müssen die Flößer auch in kalten und nassen Nächten schlafen. Neben dem Häuschen liegt auf dem Floß ein Ruderboot. Ob die Baumstämme nur mit Tauen zusammengebunden wurden oder auch mit Klammern, kann ich nicht erkennen. An Bord sind nur 2 Mann zu sehen, sie schauen zu uns rüber; sie winken zurück, als ich ihnen winke. 2 Mann für so große Flöße sind sicherlich nicht genug, denn manchmal muß man sie etwas rudern, damit sie nicht „mit-schiffs“ auf eine Insel auflaufen. Dieses Floß wird von einem kleinen Dampfern geschoben, nicht gezogen, wahrscheinlich ist das für die Stabilität der Flößes günstiger. Wir fahren vorsichtig an dem Floß vorbei. Diesem großen Floß folgen noch andere. Fast alle Flöße sind ca 200 bis 300 Meter lang und ca 50 - 70 Meter breit, das ist schon eine Menge Wald, die da im Wasser zusammen gebunden schwimmt.

Gemächlich fährt unser Dampfer die Lena flußaufwärts. Wir begegnen noch einmal einem Holzfloß. Dieses Holz geht möglicherweise nach Japan. Die Japaner sind meines Wissens die größten **Holzverbraucher** der Welt und gehen noch unbekümmerter mit der Natur um als die US-Amerikaner. Ich glaube voriges Jahr in Japan erfahren zu haben, daß sie jeden Tag ca 50 Millionen Paar Holzstäbchen zum Essen verbrauchen. Das kommt daher, daß es zum japanischen Lebensstil gehört, täglich frische Holzstäbchen zu benutzen. Diese werden nicht abgewaschen, sondern nur weggeworfen. Wenn das stimmt, und ein Stäbchen 10 gr. wiegt, dann verbrauchen sie 1000000 000gr = 1000000 kg = 10000t-bestes Holz, das ist schon ein ganzer Wald und das sind im Jahr 3 650000 t bestes Holz und das sind dann schon eine Menge Wälder. Und wenn man dann bedenkt, daß die Japaner auch noch alles in Papier und Karton verpacken, hergestellt aus Holz, dann sollte man sich nicht nur Sorgen um die tropischen Wälder machen.(und dabei schonen sie ihre eigenen Wälder eifersüchtig)<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> 70% der Gesamtfläche Japans ist bewaldet, damit hat dieser Inselstaat von allen Industriestaaten die höchste Waldquote

Irgendwo habe ich gelesen, daß seit der Wende riesige Flöße gegen Norden gefloßt und dann in Holztransporter umgeladen werden, die im kurzen Nordsommer die Holzmassen nach Japan transportieren. Holz soll schneller geschlagen und verkauft werden, als es nachwächst. das bedeutet, es findet z.Z. ein ungehemmter Raubbau statt. Uns überholen ab und zu Raketas, die fahren zu den flußaufwärts gelegenen Orten Biskerk usw.



*immer wieder beeindruckend, wie breit der Fluß ist*

Ob welche bis **Ust-Kut** fahren, kann ich nicht erfahren, aber seit heute vormittag ist die Entscheidung auch gefallen: ich werde mit dem Flugzeug ausreisen, sollte allerdings was Dramatisches eintreten, werde ich versuchen mit dem Schiff zu fahren, denn Laufen lohnt sich nicht, „so weit die Füße tragen“, bringt hier nichts, Sibirien ist einfach zu groß.

Aber auch andere Schiffe kommen vorbei, einer von den großen Dampfern begegnet uns. Das Schiff, auf dem wir uns befinden, würde auf dem Main als Ausflugsdampfer eingestuft. Es ist nicht größer als die Wiking, auf der wir 1993 den 50.Geburtstag von Horst Liebelt feierten, doch ist dieses Schiff etwas schmaler gebaut, hat 2 Decks, auf dem oberen sitzen wir und genießen die Flußlandschaft, die an uns vorbei gleitet. Ab und zu macht mich Alexandrej auf irgendetwas aufmerksam. Nicht immer verstehe ich, was er meint, denn sein französisches Vokabular ist nicht umfangreicher als mein Russisches. Wegen den Verständigungsschwierigkeiten kann er mir auch sonst nicht viel erzählen, aber eins erfahre ich doch: Wenn das Schiff anlegt, erwarten uns Freunde, mit denen werden wir dann in das **Jakutendorf Mandaij** fahren. Dort habe ich dann die Möglichkeit einen Einblick in eine sich regenerierende Kultur zu bekommen. Ich bin gespannt. Nach ca 2 Stunden legt das Boot an. Das ist eine verlassene Gegend, empfinde ich beim Anblick der Landschaft. Hier gibt es einen Schiffsbahnhof und eine Hütte, die scheint nicht benutzt zu werden. Die Hafenanlage ist mit einem Zaun umgeben.



*Wir fahren durch eine ursprüngliche Waldlandschaft*

Das Schiff legt an einer Pontonbrücke an die zu dem **schwimmenden Schiffsbahnhof** gehört. Ein Landungssteg führt auf einen kiesigen breiten Strand, auf dem zahlreiche Autos herumstehen. Mit uns steigen mehrere Mitreisende aus. Alexandrej greift nach meiner Fototasche, aber die will ich lieber selber tragen, da sind eben nicht nur meine Fotoapparate

drin (die Filme und ein Teil des Gepäcks habe ich im Hotel zurück gelassen), wichtiger sind meine Gelder und Landkarten und Planungsunterlagen. Als er enttäuscht mich ansieht, deute ich auf den Rucksack, er lächelt freundlich und nimmt ihn auf, ich helfe ihm die Träger über die Schultern zu legen. Während die anderen ausgestiegenen Reisenden sich schnell einem der rumstehenden Autos zuwenden, wartet auf uns offensichtlich niemand. Alexandrej spricht mehrere Leute an, alle schütteln den Kopf und wenden sich ab, manche sogar mit einem deutlich sichtbaren Zeichen des Unmuts. Ich tue so, als bemerke ich das alles nicht, mache aber „meinen Freund“ drauf aufmerksam, daß abseits ein Bus stehen würde, der uns sicherlich mitnehmen würde. Doch er lehnt es mit einer vergleichbaren Arroganz wie heute Morgen ab, als ich vorschlug mit dem Bus an den Hafen zu fahren. Übrigens heute morgen kostete das Taxi nicht ein Viertel des Preises von gestern frühmorgen. Ich hatte deshalb Nadja drauf angesprochen und den in meinen Augen unverschämten Taxipreis moniert. Sie hatte allerdings geantwortet, daß mein Preis durchaus in Ordnung gewesen sei, denn erstens habe ich das Taxi bestellt und es sei zu mir angefahren, zweitens hätte um 0400 Uhr noch der Nachtpreis gegolten. Gut, jetzt gilt gar nichts. Andreij wird unruhig. Ich stelle meinen Rucksack, den er inzwischen auf dem kiesigen Ufer abgelegt hat, an einen Pfosten, deponiere meine Fototasche darauf und harre der Dinge, die da kommen werden. Aber vorerst kommen keine Dinge in Gang, sondern es fährt ein Auto nach dem anderen weg. Schließlich stehe ich als einziger am Ufer. Auch Alexandrej kann ich nicht entdecken. Hatte ich eben noch entspannt mir die urtümliche Flußlandschaft angeschaut und den zahlreichen Fischern zugesehen, die Booten sitzen am Ufer in ihren und angeln, so werde ich nun

etwas unruhig. Ich habe weniger Angst hier in der Wildnis ausgesetzt zu sein, sondern ich befürchte, wenn er mich hier abgesetzt hat, dann wird seine Frau mit meinem Paß vielleicht auch sich absetzen. Aber natürlich sind meine Befürchtungen unnötig. Vielmehr steht er bei einigen anderen jungen Männern am Wasser und versucht bei ihnen eine Verbindung nach Mandaj zu bekommen. Schließlich kommt er resigniert hoch. Ihm folgen andere junge Männer, sie nehmen mich neugierig in Augenschein, so als würden sie mich abtaxieren, zwei von ihnen setzen sich auf den Kiesboden, dem Wasser zugewendet. Alexandrej spricht auf sie ein, sie antworten scheinbar gelangweilt.



*Raps- und Kartoffelfeldern gibt es nur an wenigen geschützten Orten*

Ich nehme neben ihnen auf den Boden Platz, denn ich möchte mir die Typen genauer anschauen. Zwar scheint „mein Freund“ diese Leute zu kennen, aber so gut offensichtlich nicht, daß sie sich als seine Freunde einsetzen. Inzwischen verläuft die Zeit, ich schaue den Anglern zu, die reichlich viele Fische



*außerdem weiden hier große Rinderherden im lichten Wald*

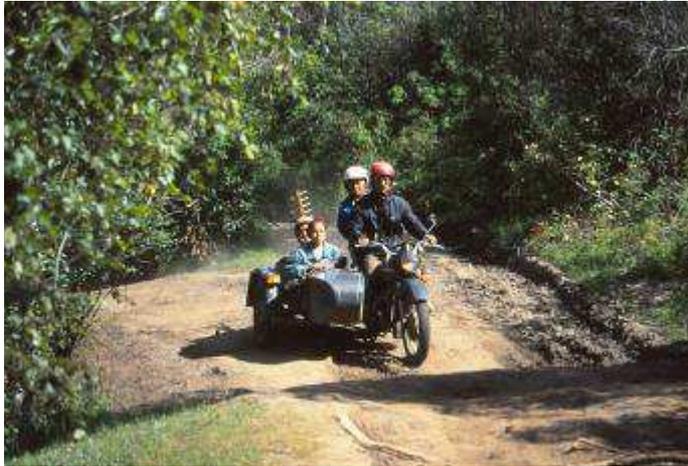
mit ihren primitiven Angeln fangen. Um 1200 hatten wir den Ponton erreicht, um 1230 stehen wir immer noch hier herum und suchen eine Möglichkeit **nach Mandaj** zu kommen. Inzwischen ist der Bus längst weggefahren, voll besetzt, hatte ich noch festgestellt. Doch ich weiß auch nicht, was wir jetzt machen sollen, ich fühle mich von Alexandrej abhängig, eine Situation, die ich überhaupt nicht leiden kann. Als nach einiger Zeit ein kleiner auffälliger Bus wie zufällig auf das abgesperrte Gelände fährt, wendet sich Andrej an den Fahrer, verhandelt mit ihm. Und dann ruft er mich zu sich, gibt mir zu verstehen, daß wir mit diesem Bus fahren könnten. Er holt den Rucksack, der noch mutterseelenallein an dem Pfosten lehnt, während ich die Fototasche die ganze Zeit mit mir trug. Kaum sitzen wir im Bus, fährt er auch schon los. Außer uns beiden sitzt nur noch ein kleiner Junge vorne beim Fahrer, sicherlich der Sohn des Fahrers. Die Fahrt führt eine kurze Zeit noch parallel zum Ufer, biegt in den Uferwald ab, der wie ein Galeriewald den Fluß begleitet und nach kurzer Zeit erreichen wir zu meiner Verwunderung eine weite Wiesenlandschaft, also stimmt dieses Bild vom Galeriewald. Nach einiger Zeit kommen wir an einigen großen Stallungen vorbei und mir kommt plötzlich die Landschaft bekannt vor. Sind wir hier nicht am Montag lang gekommen als uns die Fähre nicht über die Lena brachte?



*ein ungewöhnlicher Bauernhof (einst eine Kolchose)*

Jetzt sieht alles sehr viel freundlicher aus, denn die Sonne vermittelt Wärme und Sommer. Tatsächlich erinnert mich die lieblich herbe Landschaft an Finnland an jenen Sommertag, so wie ich es vor 37 Jahren kennen gelernt hatte. Damals reiste ich mit Freund Paddel durch Karelien in Russland/Sowjet-Union. Damals prägte sich das Bild eines wunderschönen, liebenswerten Landes bei mir ein. Daran erinnert mich

die Landschaft hier<sup>2</sup>. Die Luft duftet wie damals nach Heu und Vieh. Es dauert auch nicht lange und wir kommen an weiten Koppeln mit rot-braunem Vieh vorbei. Begeistert bin ich von den Wiesen, die teilweise als Weide dienen, aber überwiegend wohl als **Heuwiesen** genutzt werden und über und über mit Blumen bedeckt sind. Leider hält der Bus nicht, gerne würde ich aussteigen und mal die vielen verschiedenen Blumen aus der Nähe knipsen. Gerade diese blumenreichen Wiesen machen den Reiz dieser arkadischen Landschaft aus, die mich auch an Kischi erinnert. Aus dem Bus zu fotografieren ist nämlich nicht ganz einfach, denn teilweise kann ich gar keine Straße erkennen, nicht einmal einen



*Bauern kommen uns auf einem Motorrad entgegen*

Weg. Entsprechend schaukelt und schwankt unser kurzer Bus. Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß dieses hier ein Linienbus ist, der nach Mandaj fährt. So rumpeln wir durch eine Landschaft, der man teilweise seine Entstehung als Flußmarsch ansieht, zeitweise fahren wir durch einen lichten Auenwald, in dem es große Wasserlachen gibt, vermutlich staut sich das Wasser auf dem Permafrostboden. So führt unsere schwankende Fahrt auch an Teichen vorbei, die malerisch zwischen Wäldern und Wiesen eingebettet sind. Einmal geht nichts mehr weiter, der Weg ist zu schlammig. Der Busfahrer sticht mühsam zurück, dann kommen einige Leute mit Holzrechen, so wie man sie zum Heumachen braucht, vorbei. Der Fahrer fragt sie und die zeigen uns den Weg. Ein anderes Mal bleiben wir fast im **Matsch** stecken, wir beide müssen aussteigen, zusammen mit dem Fahrer suchen wir einen trockenen Weg durch diese Sumpfbzone. Nach ca eine halben Stunde, die mir viel länger vorkommt, bleiben wir bei einem sonnenüberfluteten Anwesen, umgeben von einem Holzzaun, stehen. Alexandrej deutet mir mit fröhlichen Gesten an, daß wir angekommen sind, Ich will jetzt aussteigen und knipsen, denn nun sind wir am Jakutendorf.

Doch schnell bin enttäuscht, denn ich hatte ein Open-Air-Museum erwartet mit Museumsgebäude und Souvenirshop, doch nichts derartiges: 3 oder 4 Häuser, mehr Hütten stehen, von einem Zaun zusammen gefaßt bescheiden an einem Waldrand, der sich zu einer blühenden Wiese öffnet. Alexandrej geht voraus, geht auf das nächste Haus zu. Dort sitzt ein **alter Mann** mit einem hellen Stoffhut vor einem Holzklotz und schnitzt. Das Hütchen erinnert mich an Adenauers Boccia-Hut. Wir begrüßen ihn höflich und freundlich, langsam, bedächtig wendet er sich uns zu. Er trägt einen hell- und dunkelblauen Trainingsanzug, so wie ihn sportlich Russen in der Freizeit gerne tragen. Dieser alte Mann wendet sich uns langsam zu. Wir bleiben stehen. Mein Freund verbeugt sich vor ihm und begrüßt ihn noch einmal mit alle Respekt. Ich bleibe stehen, schaue mich um. da kommt eine jüngere Frau auf uns zu. Diese trägt eine Baseballmütze, was ich hier völlig deplatziert finde. Sie gibt uns durch ein Zeichen zu verstehen, daß wir bitte eintreten möchten. Ich kehre zunächst zum Bus zurück und lade meinen Rucksack aus, vielleicht fährt der Bus weiter und nimmt ausversehen mein Gepäck mit. Man sollte ja nicht zu leichtsinnig sein. Den Rucksack lehne ich an einen Baumstamm, damit er auch nicht zu sehr im Gras liegt, sonst wird er möglicherweise zu sehr von Ameisen besucht. Ich kehre zum Alten zurück, der mit Hilfe von Alexandrej und der jungen Frau aufgestanden ist und langsam zum Haus geht, wo er sich auf.



*ein russisches Haus in der Taiga ist vorerst das Ziel*

<sup>2</sup> 1971 ermöglichte Neckermann Freund Paddel und mir eine Reise nach Karelien (östlich von Finnland) wo wir einen Eindruck bekamen, wie Sibirien sein könnte. Wir besuchten auch die beeindruckenden Holzkirchen von Kischi, die seit 1990 Weltkulturerbe sind.

eine Bank setzt, sich der Sonne zuwendet und sich von ihrer Wärme lieblos läßt Andreij beginnt mit ihm ein Gespräch, ich verstehe natürlich nichts, ab und zu versucht er zu übersetzen, was bei seinen wenigen Französisch Worten schwierig ist. Der Respekt der Tochter und von Alexandrej ist eindrucksvoll und geben dem Alten eine **wunderbare Würde**. Ich habe ich Zeit sein Gesicht in Ruhe anzuschauen, es ist ein eindrucksvolles Gesicht mit tiefen Furchen und vielen Falten und wachen Augen. Sie spiegeln sicher sein entbehrungsreiches Leben wider. Der alte Mann ist 85 Jahre. Geboren



der alte Jakute, ein Schamane

also 1909, noch zur Zarenzeit. Während des I. Weltkrieges besuchte er die Schule; im sowjetischen Staat schloß er seine Ausbildung als Ingenieur oder Techniker ab. Was er später alles gemacht hat, erfahre ich nicht, aber er ging später nach Moskau. Dort hat er als Maler gearbeitet. Vermutlich hat er nach der der Stalinzeit als Künstler gearbeitet. Später kehrte er nach Jakutien zurück, wo er wahrscheinlich sich von der Landwirtschaft ernährte. Aus Moskau hatte ihn seine Sehnsucht nach dem Land der Väter an der fernen Lena geholt. Nach dem Ende seiner regulären Arbeitszeit kehrte er offen-sichtlich zu seinen jakutischen Brüdern zurück, denn daß er Jakute ist, wird bestätigt und die Jakuten sind die Titularbevölkerung von *Res Publica Sacha*! Hier lebte er mit seiner Familie, entfernte sich immer mehr von den technischen Aufgaben, vielmehr versuchte er den Volksgenossen den Weg zurück zur Natur, bzw einer der Natur angepaßte Lebensform zu vermitteln. Er versuchte den Weg zu den Vorfahren und den Zugang zu deren Lebensweisen wieder zu finden. ER gehörte zu den Menschen, die erkannten, daß hier in der rauen Umwelt wir Menschen uns mit der Natur arrangieren müssen. Nun kämpft er gegen die Hybris derer, die als modernen Sowjetmenschen glaubten mit Technik die Natur besiegen zu können.

Nun kämpft er gegen die Hybris derer, die als modernen Sowjetmenschen glaubten mit Technik die Natur besiegen zu können.

In meinem Buch über Sibirien von Maier<sup>3</sup> lese ich am Abend: „*Im Tale der Lena lebe die Jakuten als nördlichstes turksprachiges Volk. Neueste Forschungen auf dem Gebiet der Archäologie, Ethnographie und Sprachwissenschaft lassen die Annahme zu, daß ein Teil der turksprachigen Nachfahren des Kyrgysischen Kaganats zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert in den Nordosten Sibiriens übersiedelte; aus ihnen gingen die heutigen Jakuten hervor, die, obwohl sie im Norden Asiens leben, die Traditionen der Viehzüchter Südsibiriens bewahrt haben. Bis zur Oktoberrevolution trug die Gesellschaftsordnung der Jakuten patriarchalisch-feudalen Charakter. Die herrschende Klasse waren die Tojoinen, die über 1000 Stück Vieh und gewaltige Wiesenflächen für die Heubearbeitung verfügten. Die große Masse der Bevölkerung bestand aus Besitzlosen, die gezwungen waren, für die Tojonen zu arbeiten. Die feudalen Verhältnisse waren von einer patriarchalischen Tradition, gentilen Überresten und Kulturen geprägt.*“ Diese Erklärungen finde ich durch die eigene Anschauung bestätigt, denn die weiten



Wiesen und vielen Rinder waren mir schon vor 4 Tagen aufgefallen, heute hatte ich mich noch einmal darüber gewundert.

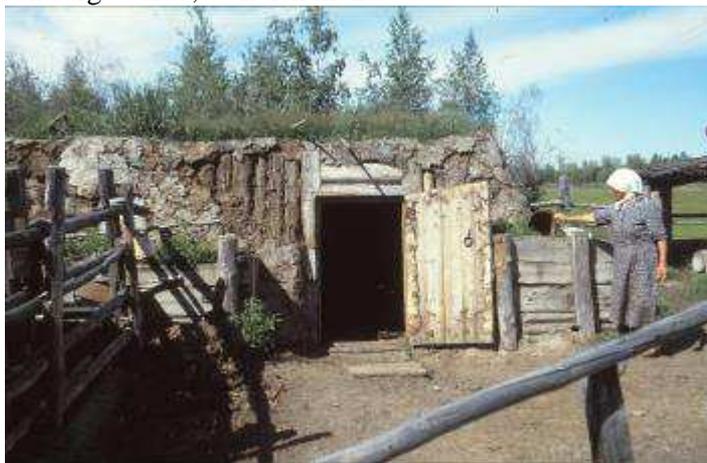
Das Gelesene erklärt auch, warum man dem Alten mit dem augenfälligen Respekt begegnet, die fast an Verehrung erinnert. Während sich mein Envekischer Freund mit ihm weiter unterhält, gehe ich etwas umher, ich will einen Einblick in die Strukturen dieses Weilers bekommen. Dabei stoße ich auf ein **Erdhaus**. Es besteht aus 4 erdigen Wänden, von denen Ost- und Westwand schräg nach oben zusammenlaufen, während die Süd- und Nordwand senkrecht errichtet sind. In der Nordwand ist eine kleine niedrige Tür, die angelehnt ist. In den schrägen Seitenfenstern gibt es unter dem leicht über stehenden Flachdach auf jeder Seite kleine Fenster. Auf dem mit Lehm verkleideten Dach liegen einige Bretter, die offensichtlich bei Regen die Erosion verlangsamten sollen. Ich öffne vorsichtig die Tür, drinnen stehen leere

<sup>3</sup> 8. Sibirien (vo:FM, V.Rasputin,W.Markin...) Orell Füßli-Verlag Zürich 1983 ISBN 3-280-01335.6 (übersetzt Treichler)

Fred Mayer 1994 33x25; 275S 9310/9503 BÜ: Ffm Erd 365SB

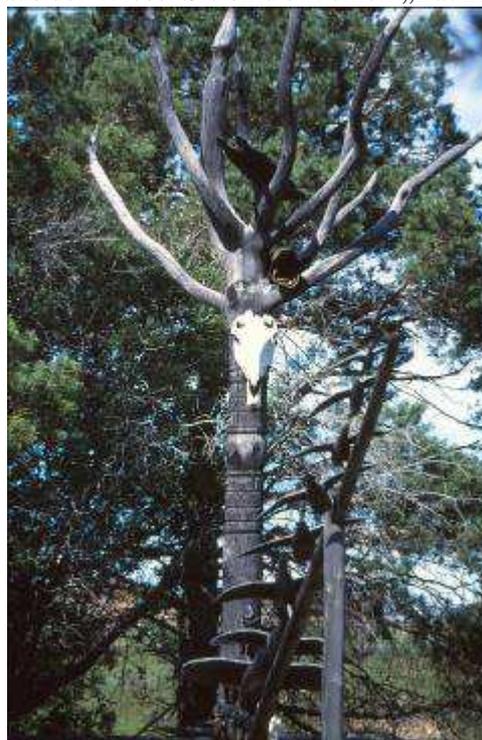
Eimer, Kisten und allerhand Gelumpe. bevor ich fotografieren kann, ist die Tochter da und gibt mir zu verstehen, daß sie nicht möchte, daß ich es mir ansehe oder gar ablichte. Ich verneige mich und nicke mit dem Kopf um anzuzeigen, daß ich verstanden habe und kehre zu dem Alten zurück. Die Jakuten waren in der jüngeren Zeit keine Nomaden, benötigten also für den Winter solide Behausungen. Deshalb bietet es sich an, den Boden oberhalb des Permafrostbodens aufzugraben, eine ca ein bis anderthalb Meter tiefe Grube zu graben, die Wände mit ca 2 Meter hohen Palisaden auszugleiden, darüber ein flaches Dach zu errichten, das während der Schneestürme nicht zu hohe Schneewehen ansammeln läßt. Früher hatten sie natürlich kein Glas, deshalb gab es am oberen Teil der Hütte Löcher, die mit lichtdurchlässigen Häuten abgedichtet wurden, aber doch Licht zur Orientierung rein ließen. Jetzt dient ein einfacher Lehmofen als Kochherd und Wärmequelle, der Rauch wird durch ein Ofenrohr abgeleitet. Wie früher der Qualm entsorgt wurde, weiß ich nicht.

Wir haben uns an einen der Tische vor der Hütte auf einfachen Bänken niedergelassen. Inzwischen ist eine weitere Frau erschienen, sie trägt ein typisch russischer Hauskleidung, das bedeutet ein zeitloses gedoppeltes Kattun-Kleid, knöchellang, darüber ein helles Kopftuch und eine Schürze, die sie aber dann in unserer Gegenwart abnimmt und zusammenfaltet. Sie spricht in freundlichem Ton erst mit dem Alten, dann mit ihrer Tochter, dann setzt sie sich zu uns an den Tisch. Ich aber möchte die knappe Zeit nutzen, mehr noch von hier mitzubekommen. Deshalb bummele ich



ein Erdhaus

über die sommerliche Wiese, die vor dem Haus anregend nach Heu duftet. Zum Teich gewendet fällt eine große viereckige Haut auf, die in einen hölzernen Rahmen gespannt wurde, darüber deckt ein flaches Dach aus Brettern diese Haut gegen Regen ab. Ich schaue zu den anderen und sehe, wie sie alle an dem einfachen Holztisch vor dem Haus sitzen und den **Erzählungen des Alten** lauschen. Da ich nichts verstehen kann, kehre ich nicht zu den Jakuten zurück, sondern gehe weiter. Etwas abseits, in einem kleinen Hain aus Kiefern ragen eigenartige Pfosten aus der Wiese. Sie sind um einen „Baum“ angeordnet, allerdings nicht symmetrisch. Doch folge ich weiter dem Text in dem vorzüglichen **Buch von Mayer** (S:165): „Die reiche Welt der Jakuten spiegelte sich in der mündlichen Erzähltradition wider, die einen hohen Entwicklungsstand erreicht hatte. Das interessanteste Genre waren die Heldensagen, die unter Begleitung von Musikinstrumenten in den langen Winternächten vorgelesen wurden. Einige dieser Epen erstreckten sich über Wochen. War eine Erzählung beendet, veranstaltete man ein kleines Festmahl. Die Erzähler erfreuten sich großen Ansehens, man lud sie oft in verschiedene Gegenden ein und nahm sie mit auf die Jagd mit.“ das entspricht wohl der Strategie moderner Medienpolitik: bei den angestrebten Leistungen, z.B. Sport, rechtzeitig einen Dokumentierer dabei zu haben, der dann später diese einmalige Handlung verewigt. „Nach Vorstellung des Volkes ziehen die Erzählungen über die Märchenhelden und die zauberhaften Töne der Musikinstrumente sogar die Seelen Verstorbener an. Deshalb wurden zu Gedächtnisfeiern Erzähler eingeladen, die die Nacht über Heldensagen in dem ungewöhnlich klingenden Kehlgang vortrugen.... Die Tanzkunst der Jakuten... geht zurück auf alte Jagd und Viehkulte. Hauptsächlich bestanden die Tänze aus Panto-



der Ahnenbaum

mimen, auch des Tiergebarens. Am Verbreitetsten war der Reigen „Jochor“, der zu Feiertagen getanzt wurde. Die Teilnehmer bilden einen großen Kreis, faßten einander bei den Händen und begannen mit wachsendem Tempo in Richtung der Sonnenbahn im Kreis zu laufen. Im Mittelpunkt des Kreises stand der Vorsänger, der im Takt des Tanzrhythmus Lieder sang, während die Teilnehmer in den Kehrreim einfielen.“



der Stammesbaum gibt sie Sippe wieder

Nach Osten schließt ein ein-facher Holzzaun das Grundstück von Weide und Teich ab. Im Osten stehen Bäume, ein kleiner Acker -mehr ein Garten- und daneben das Bauernhaus. Im Süden grenzt das Grundstück ein Zaun mit Tor es zu einer anderen Wiese mit einigen Bäumen ab, dort steht auch mein Rucksack.

Im Mittelpunkt dieser Wiese ist der vorhin erwähnte "Baum", er besteht aus einem kräftigen Stamm, dessen Wipfel in einen sorgfältig gedrechselten oder geschnitzten Kegel ausläuft, seitlich kommen wie Äste nach oben gereckte Zweige heraus, 8 oder 9 Stück, so daß das ganze ca 3 Meter hohe Gebilde wie eine Kreuzung aus Kleiderständer und Armleuchter wirkt. Die Enden der aufwärts gereckten Zweige sind zu Knospen geformt. Um dieses eigenartige Gebilde stehen unsymmetrisch 8 oder 9 überlebensgroße Holz-Säulen. Sie enden in verschiedenartigen Formen, z.B. ein Zelt in Tibi-Form<sup>5</sup> fällt mir gleich auf, auf einem anderen Pfosten sitzt ein großer Vogel, wahrscheinlich ein Adler, andere



Totems

Pfosten tragen Tiere aus der Umgebung. Während ich mir das alles verwundert und neugierig anschau, kommt der Alte zu mir, gestützt von seiner Tochter und von Alexandrej. Ich bleibe stehen und warte bis die 3 bei mir sind. Der Alte weist mit einem Ausschwingen seines Armes auf die Anlage underklärt, daß es sich hier um eine Art **Totem** handelt; der eigenartige Baum stellt seine Sippe dar. Er berichtet noch mehr, aber Alexandrej kann es mir nicht übersetzen, auch wollen wir die beiden Gastgeber nicht lange aufhalten mit Übersetzungs-versuchen. Ab und zu reiche ich meinem Freund ein Lexikon, so daß die wichtigsten Begriffe übersetzt



Totems

werden können. Mein Begleiter scheint von den betagten Alten fasziniert zu sein, denn er fragt immer wieder leise und sehr respektvoll nach. Manchmal scheint der Alte, der sonst noch sehr helle wirkt, schlecht zu verstehen, weshalb seine Tochter bei ihrem Vater nachfragt. Als ich einmal mehr neugierig zu den dreien hinüberschau und die Verständigungsschwierigkeiten bemerke, sagt sie entschuldigend,

<sup>4</sup> vorher habe ich gefragt ich fotografieren darf

<sup>5</sup> Die in dieser Region auch lebenden Ewenken benutzen kleine "Tibbis" aus Fellbedeckung.

daß **ihr Vater 85 Jahre** alt sei und ihm doch auch vieles schwer fiel. Das merkte ich. Langsam gehen wir auf der Wiese, auf der einige Schmetterlinge zum Waldrand flattern. Dort steht auch ein Ahnenbaum, aber schon ziemlich verwittert. Er wirkt viel ursprünglicher, ich schätze, daß er auch 8 oder 9 Zweige hat, sie sind aber so verschlungen, daß sie nicht leicht zu zählen sind. Der Alte erzählt immer noch, zwar langsam und leise, aber offensichtlich faszinierend, die die jungen Leute hören gebannt zu. Schließlich erreichen wir am Waldrand ein anderes Gebilde. Es ist eine Stange, die schräg nach oben führt, nach Süden. Auf dieser Stange hat er 8 aus Holz geschnitzte Vögel aufgereiht.

Es sieht aus, als wenn eine **Reihe Wildgänse** aufsteigt. Die Wirkung dieser Vogelgruppe ist deshalb so realistisch, weil die ersten Vögel viel kleiner sind, als die gerade vom Boden abheben. Da ich hinter den Vögeln stehe, scheinen sie aller gerade zu starten, aber die ersten sind schon weit weg, denn sie sind deutlich kleiner als die noch zurückgebliebenen. Ich bleibe eine ganze Weile hier stehen, schaue den Wildgänsen nach, wie sie wegfliegen. Ich muß zugeben diese einfache Anlage nimmt mich in des Wortes bestem Sinne gefangen. Die Gänse fliegen in den warmen Süden, der Sonne entgegen, fällt mir auf. Der Alte ist angekommen bleibt stehen, macht sich von den beiden jungen Leuten frei und berichtet offensichtlich von dem Vogelzug. Die beiden anderen hören gespannt zu. Ich versuche diese ungewöhnliche, packende Situation mit Fotos zu bannen, es ist nicht möglich, denn ich kann weder den Sommerduft, noch die Würde des Platzes auf den Fotos festhalten.

Langsam kehren wir zum Haus zurück. Dort hat die Alte, begleitet von einem kleinen Enkel, etwas Brot auf den Tisch gestellt, mit einer Handbewegung fordert sie uns auf zuzugreifen, was wir auch gerne tun. Mein Freund fragt den bereitwillig erzählenden Alten nach seinen Erfahrungen aus seinem langen Leben.



*der Alte erzählt uns aus dem früheren Leben*



*die große Trommel*

Während sich der Alte und die beiden jungen Leute wieder an den Tisch setzen, streife ich wieder über das Grundstück. Dabei fotografiere ich einen alten Holzschlitten, der am Rande der Wiese steht. Wo ein solcher **Schlitten** ist, müssen auch Pferde sein, aber die sehe ich nicht, die laufen wohl im Wald und weiden. Ich verlasse das eingefriedete Grundstück, will eine Aufnahme der ganzen Anlage von der anderen Seite des Teiches machen. Dabei begegnen mir auf dem holprigen Weg ein Motorradgespann. Ein Mann sitzt auf dem Motorrad, in dem Beiwagen eine Frau mit 2 Heuharken, sie kommen von der Arbeit.

Langsam und vorsichtig versuchen sie den Schlaglöchern auszuweichen. Als ich zum Haus zurück kehre, kommt mir die Tochter entgegen und gibt mir zu verstehen, daß ich jetzt ruhig in eine der **Erdhütten** gehen darf, was ich auch gerne tue. Die Erdhütten haben nur einen Raum, der tiefer liegt als

umliegende die Erde. Die Türschwelle ist mit einer Bohle befestigt, der Boden ist mit Planken ausgelegt. An einer Seite steht ein Khan, also ein hoher Ofen, auf den man sich setzen, sogar legen kann. Solche Öfen gibt es im mongolischen Bereich und vor 2 Jahren hatte ich solche Öfen in Kirgisistan gesehen<sup>6</sup>.

Als ich wieder aus der Hütte herauskomme fragt mich mein Begleiter, ob ich Bilder sehen möchte, die der Alte gemalt hat, „Da“ (ja) erwidere ich überrascht. Vorerst aber bringen sie einige Musikinstru-

<sup>6</sup> später (1997) in der Mongolei auch benutzt, sie waren angenehm

mente hier an den Tisch. So zum Beispiel eine Trommel, die aus einem ausgehöhlten Baumstamm besteht, über die eine Haut gezogen wurde. Mit einem Klöppelschlägt die Tochter einige wohlklingende Töne.

Die älteste war wahrscheinlich die Glocke oder Schelle, die zur Ausrüstung der **Schamanen** gehörte“. Nachdem ich mir die Musikinstrumente angesehen habe (gerne würde ich noch mehr Fotos von ihnen machen, aber ich muß Bilder sparen) bringt die Tochter die Instrumente wieder ins Haus zurück. Bald darauf verschwindet sie wieder mit dem Vater in einem anderen kleinen Nebenhäuschen. Sie kommen nach kurzer Zeit mit einem großen Bild zurück, das sie vorsichtig trägt. Sie stellt es vor mich. Das ca 80 x 100 cm große Bild, mit einem auch bei uns üblichen Bilderrahmen gerahmt, stellt zwei Gruppen von Reitern dar, die sich an einem See begegnen. Im Vordergrund liegt ein umgestürzter Baum, der der Szene etwas Reales, etwas Hiesiges gibt. Die Farben sind kräftig, viel Grün und Gelb, typische Frühlingsfarben fällt mir auf. Farben, die heute aber auch die sommerliche Landschaft hier am Teich prägen. Ich schaue es mir mit Muße an, es vermittelt Ruhe und Entspannung. Kurz darauf kommt die Tochter mit einem anderen Bild aus dem Häuschen. Es stellt etwas ganz anderes dar, nämlich einen Mann, der in einem **Erdhaus** vor einem großen Karmin sitzt. Auf diesem Bild erkennt man deutlicher als vorhin die Konstruktion der Erdhäuser. Es sind nämlich Blockhütten mit schrägen Wänden, die mit Erde von außen verklebt sind und so gegen die im Winter eisigen Stürme schützen. Da es früher kein Glas gab, kann man auch keine Fenster sehen, das Licht, das den Raum auf dem Bild erhellt kommt aus der offenen Tür. Es ist sehr realistisch gemalt und verrät eine hohe Maltechnik. Auch von diesem Bild mache ich mit Zustimmung des Alten ein Foto. Die Gastgeber bemerken mein Interesse an den jakutischen Traditionen, deshalb geht die



ein Bild zeigt die früheren Lebensbedingungen

Tochter noch einmal ins Haus, dieses Mal kommt sie mit einem unheimlichen Bild wieder. Es handelt sich um einen Schamanen, der über und über mit Fäden und Nägeln bedeckt ist. Das Unheimliche aber ist der Schamane selbst: Er sitzt auf einem Khan, stützt sich verkrampft auf, hat die Augen geschlossen und schreit mit aller Kraft dem Zuschauer irgend etwas zu. Die expressionistische Ausdruckskraft erschüttert mich. Der Alte bemerkt es, erklärt Alexandrej etwas, der dann stillschweigend zu meinem Wörterbuch in der Brusttasche greift und mir zu verstehen gibt, daß diese Figur ein Schamane sei und später erfahre ich, daß der Alte sich auch als Schamane betätigt. Ich bin verwundert. Doch diese Tatsache erklärt mir plötzlich sehr viel von dem Gesehenen und Erlebten. In dem ausgezeichneten Buch Findeisen/Gehr „**Die Schamanen**“ mit dem bezeichnenden Untertitel: „*Jagdhelfer und Ratgeber, Seelenfahrer, Kündler und Heiler*“ stellt er die Schamanen in Sibirien vor. Es ist eine sehr feine Art, baut auf den Erfahrungen und den Reisen in der Zwischenkriegszeit in Rußland. Er weist darauf hin (S.148), das Schamanentum Nordasiens ist eine seit Jahrhunderten, wenn nicht Jahrtausenden überlieferte Kulturerscheinung, die mit immer



im Inneren der Erdhütte ist es dunkel



die Trommel und die Rasseln werden zur Beschwörung der Geister verwendet

der offenen Tür. Es ist sehr realistisch gemalt und verrät eine hohe Maltechnik. Auch von diesem Bild mache ich mit Zustimmung des Alten ein Foto. Die Gastgeber bemerken mein Interesse an den jakutischen Traditionen, deshalb geht die Tochter noch einmal ins Haus, dieses Mal kommt sie mit einem unheimlichen Bild wieder. Es handelt sich um einen Schamanen, der über und über mit Fäden und Nägeln bedeckt ist. Das Unheimliche aber ist der Schamane selbst: Er sitzt auf einem Khan, stützt sich verkrampft auf, hat die Augen geschlossen und schreit mit aller Kraft dem Zuschauer irgend etwas zu. Die expressionistische Ausdruckskraft erschüttert mich. Der Alte bemerkt es, erklärt Alexandrej etwas, der dann stillschweigend zu meinem Wörterbuch in der Brusttasche greift und mir zu verstehen gibt,

wiederholten (wenn auch jedesmal individuell etwas abgewandelten) Stoff-gruppen operiert, z.B. mit dem Schamanenbaum, der Idee der Weltallschichtung usw.

Welche Rolle spielen nun Schamanen? Es sind „charismatische **Hauptlingsfiguren** (S.17) mit dem Zugang zu rituellen Kulturen, zum Heiligen des Königstums“. „Schamanisches zu verwirklichen heißt eben zu verwirklichen, wie der Schamane - nämlich aus dem Vermögen, sich jederzeit als Handelnder in Weisung und Werkzeug der Schicksalsmächte umstimmen lassen“ gemeint ist also, daß diese Person jederzeit sich als Träger übergeordneter Kräfte zur Verfügung stellt und zwar als „passives Urgenie seiner Gemeinde“. Er ist ein Heilender, denn er findet den Zugang zu Kranken durch seine unmittelbare Verbindung zu den Seelen. Er ist auch Jagdhelfer, „der die **Jagd** von der Innenwelt eröffnet, von der Seele des gejagten Tieres aus oder von dessen Herrn oder Herrin her. Und dann ist er uns wichtig als Vorschauer, der Beratender wird, so-wohl in politischen als auch kriegerischen Angelegenheiten. Wenn dem so ist, verstehe ich auch den Respekt der Menschen hier, denn unser Alter wird mit mehr als dem Respekt vor der Persönlichkeit als vor dem Alter behandelt. Zu den Medien, die die Schamanen für ihre Beziehungen, die sie aufbauen benötigen, gehört auch in Nordsibirien oft der Schamanenbaum, oft **Yjyk-Mas** nennt (Findeisen S 112):



Beschwörungen



oben: Tatarin  
unten: Jakute von ca 1850

*"In den Himmeln gibt es einen Baum, der reicht bis in den neunten Himmel, seinen Umfang kann kein Mensch bestimmen. Von der Wurzel bis zum Wipfel ist er mit Auswüchsen bedeckt, aber klare Zweige besitzt er nicht. In den Auswüchsen entstehen die Schamanen, die Schamaninnen und alle diejenigen die mit Zauberei und Hexerei bekannt sind. Ein starker Schamane entsteht dicht am Stamm..... Die Seele des Schamanen wird unten an einem Berge namens Dzokuo geboren, dort wächst eine große Tanne mit abgebrochener Spitze..."* man erahnt aus diesen Auszügen welche Rolle die Bäume in der Taiga spielen. Und woher die Schamanen kommen, die sich auch als Teil der Natur begreifen müssen. Wie schlimm muß es gewesen sein, als die Sowjets diese Beziehungen nicht nur lächerlich machten und sondern gar verboten haben. Wie gefährlich wurde es für die Menschen dort, die dieses uralten Beziehungsgeflechte zu den Menschenleben nicht mehr ausüben durften. Vermutlich sind unheimlich viele **Kenntnisse** zerstört worden<sup>7</sup> und unser Schamane beginnt diese vergangene Welt neu auf erstehen zu lassen. Das geht wohl nur, wenn die Familie ihn unterstützt.

Vorhin erwähnte ich die Trommel, sicherlich handelt es sich um eine Schamanentrommel und so steht bei Findeisen<sup>8</sup> S.130 „Die Trommel konnte auch mit Schellen versehen sein und ebenso mit klappernden Eisenbehängen von symbolischer Kraft und Bedeutung. Mit Vorliebe nahm der Schamane sie von der Trommel eines toten Vorfahrensschamanen...“ (S134). Der Klang der Trommeln hilft dem Schamanen dazu die Trance zu erreichen, die ihm die **Ekstasis**, die Seelenfahrt, ermöglicht. Diese Trommel hatte man mir gezeigt. In den hölzernen Rasseln waren kleine Steinchen.

<sup>7</sup> Dieses Phänomen der Identitätszerstörung betraf fast alle Naturvölker zwischen Südamerika und Ozeanien, über Afrika und Nordamerika, doch gottseidank beginnen Wissenschaftler die Restkenntnisse zu archivieren.

<sup>8</sup> Der Ethnologe und Europapolitiker Hans Findeisen war offenbar der einzige Spezialist im 3.Reich für die östliche Gebiete der damaligen UdSSR, die er unter dem Begriff „Eurasien“ zusammenfasste. Er wurde am 28. Februar 1903 in Berlin geboren. Ab 1921 unternimmt er eigene Forschungen auf der Ostsee-Insel Hiddensee, deren Ergebnisse er 1925 in einem Stettiner Verlag veröffentlicht.



Brot, Salz, Wurst und vergorene Milch werden gereicht

Nachdem wir uns die Werkzeuge und die Kultgegenstände angesehen haben, werden wir von dieser Mutter ins Haus gebeten. Dort im Schatten ist ein Tisch gedeckt. Gesundes frisches russisches Brot ist in Scheiben geschnitten, in einer Schale ist dicke Milch, Salz und Zucker stehen ebenfalls in Schalen auf dem Tisch. Wir setzen uns zwanglos, der Alte ist nicht mitgekommen und wir greifen auf ein Zeichen der alten Frau zu, die sich selbst nicht am Essen beteiligt, wohl aber ihre Tochter. Die Dickmilch schmeckt sehr erfrischend, das Brot dazu ist sättigend. Als Getränk wird Tee gereicht und zwar ausreichend.

„Die reiche Welt der Jakuten spiegelte sich in der mündlichen Erzähltradition wider, die einen hohen Entwicklungsstand erreicht hatte. Das interessanteste Genre waren die Heldensagen, die unter Begleitung von Musikinstrumenten in den langen Winternächten vorgetragen wurden. Einige dieser

Epen erstreckten sich über Wochen. war eine Erzählung beendet, veranstaltete man ein kleines Festmahl.“ Die Erzähler erfreuten sich großen Ansehens, man lud sie oft in verschiedene Gegenden ein und nahm sie mit auf die Jagd mit.“ das entspricht wohl der Strategie moderner Medienpolitik: bei den angestrebten Leistungen, zB Sport, rechtzeitig einen Dokumentierer dabei zu haben, der dann später diese einmalige Handlung verewigt. „Nach Vorstellung des Volkes ziehen die Erzählungen über die Märchen-helden und die zauberhaften Töne der Musikinstrumente sogar die Seelen Verstorbener an. Deshalb wurden zu Gedächtnisfeiern Erzähler eingeladen, die die Nacht über Heldensagen in dem ungewöhnlich klingenden Kehlgesang vortrugen.... Die Tanzkunst der Jakuten geht zurück auf alte Jagd und Viehkulte. Hauptsächlich bestanden die Tänze aus Pantomimen, auch des Tiergebarens. Am Verbreitetsten war der Reigen „Jochor“, der zu Feiertagen getanzt wurde. Die Teilnehmer bilden einen großen Kreis, faßten einander bei den Händen und begannen mit wachsenden Tempo in Richtung der Sonnenbahn im Kreis zu laufen. Im Mittelpunkt des Kreises stand der Vorsänger, der im Takt des Tanzrhythmus Lieder sang, während die Teilnehmer in den Kehrreim einfielen.“ Während mir das alles verwundert und neugierig anschau, kommt der Alte zu mir, gestützt von seiner Tochter und von Alexandrej. Ich bleibe stehen und warte bis die 3 bei mir sind. Und dann erklärt der Alte, daß es sich hier um eine **Art Totem** handelt, der eigenartige Baum stellt seine Sippe dar. Er berichtet noch mehr, aber mein Freund kann es mir nicht übersetzen, auch wollen wir die beiden Gastgeber nicht lange aufhalten mit Übersetzungsversuchen. Ab und zu reiche ich meinem Freund ein Lexikon, so daß die wichtigsten Begriffe übersetzt werden können. Während mir das alles verwundert und neugierig anschau, kommt der Alte zu mir, gestützt von seiner Tochter und von Alexandrej.

Ich bleibe stehen und warte bis die 3 bei mir sind. Und dann erklärt der Alte, daß es sich hier um eine **Art Totem** handelt, der eigenartige Baum stellt seine Sippe dar. Er berichtet noch mehr, aber mein



oben: tungusischer Krieger  
unten Tschuktschischer Krieger<sup>9</sup>

<sup>9</sup> ASI 54 Entdecker, Forscher, Abenteurer S.310 Sternstunden der Mensch SDS 58 97.0117

? ?  
bi ISBN --

Lingen-Verlag Köln (H.Harrer, Sven Hedin)  
28x21

1980/83  
in der Daub Tg

Freund kann es mir nicht übersetzen, auch wollen wir die beiden Gastgeber nicht lange aufhalten mit Übersetzungsversuchen. Ab und zu reiche ich meinem Freund ein Lexikon, so daß die wichtigsten Begriffe übersetzt werden können. Alexandrej scheint von den Berichten des Alten fasziniert zu sein,



denn er fragt immer wieder leise und sehr respektvoll nach. Manchmal scheint der Alte, der sonst noch sehr helle wirkt, schlecht zu verstehen, weshalb seine Tochter bei ihrem Vater nachfragt. Als ich einmal mehr neugierig zu den dreien hinüberschaue und die Verständigungsschwierigkeiten bemerke, sagt sie entschuldigend, daß ihr Vater 85 Jahre alt sei und ihm doch auch vieles schwer fiele. Das merkte ich. Langsam gehen wir auf der Wiese, auf der einige Schmetterlinge flattern weiter zum Waldrand. Dort steht auch ein Ahnenbaum, aber schon ziemlich verwittert. Er wirkt viel ursprünglicher, ich schätze, daß er auch 8 oder 9 Zweige hat, sie sind aber so verschlungen, daß sie nicht leicht zu zählen sind. Der Alte erzählt immer noch, zwar langsam und leise, aber offensichtlich faszinierend. Langsam schlendernd erreichen am Waldrand ein anderes Gebilde. Es ist eine Stange, die schräg nach oben führt, nach Süden. Auf dieser Stange hat er 8 aus Holz geschnitzte Vögel aufgereiht. Es sieht aus, als wenn eine **Reihe Wildgänse** aufsteigt.

Die Wirkung dieser Vogelgruppe ist deshalb so realistisch, weil die ersten Vögel viel kleiner sind, als die gerade vom Boden abheben. Da ich hinter den Vögeln stehe, scheinen sie aller gerade zu starten, aber die ersten sind schon weit weg, denn sie sind deutlich kleiner als die noch zurückgeblieben. Ich bleibe eine ganze Weile hier stehen, schaue den Wildgänsen nach, wie sie wegfliegen. Ich muß, sagen diese einfache Anlage nimmt mich in des Wortes bestem Sinne gefangen. Sie fliegen in den warmen Süden, der Sonne entgegen, fällt mir auf. Der Alte ist angekommen bleibt stehen, macht sich von den beiden jungen Leuten frei und berichtet offensichtlich von dem Vogelzug. Die beiden anderen hören.

Ich versuche diese ungewöhnliche, packende Situation mit Fotos zu bannen, es ist nicht möglich, denn ich kann weder den Sommerduft, noch die Würde des Platzes auf den Fotos festhalten. Langsam kehren wir zum Haus zurück. Dort hat die Alte, begleitet von einem kleinen Enkel etwas Brot auf den Tisch gestellt, mit einer Handbewegung fordert sie uns auf zuzugreifen, was wir auch gerne tun. Mein Enweke fragt den bereitwillig erzählenden Alten nach einen Erfahrungen aus seinem langen Leben. Während sich der Alte und die beiden



der Holzschlitten wird sowohl im Sommer als auch im Winter benutzt

jungen Leute wieder an den Tisch setzen, streme ich wieder über das Grundstück und fotografiere ich das eingefriedete Grundstück, will eine Aufnahme der ganzen Anlage von der anderen Seite des Teiches machen. Dabei begegnen mir auf dem holprigen Weg ein Motorradgespann. Ein Mann sitzt auf dem Motorrad, in dem Beiwagen eine Frau mit 2 Heuharken. Langsam und vorsichtig versuchen sie den Schlaglöchern auszuweichen. Sie kommen von der Arbeit, jetzt gilt es den Winter vorzubereiten.



der Enkel, aller Stolz

Als ich zum Haus zurück kehre, kommt mir die Tochter entgegen und gibt mir zu verstehen, daß ich ruhig in eine der Erdhütten gehen und dort auch fotografieren darf, was ich auch gerne tue. Die Erdhütten haben nur einen Raum, der tiefer liegt als die um-liegende Erde. Die Türschwelle ist mit einer Bohle befestigt, der Boden ist mit Planken ausgelegt. An einer Seite steht ein Khan, also ein hoher Ofen, auf den man sich setzen, sogar legen kann. Solche Öfen gibt es im mongolischen Bereich und vor 2 Jahren hatte ich solche Öfen in

*Kirgisistan gesehen*<sup>10</sup>. Als ich wieder aus der Hütte herauskomme, fragt mich Aexandreij, ob ich *nstrumente sehen möchte, die der Alte gemalt hat*, „Da“ (ja) erwidere ich über-rascht. Vorerst aber bringen sie einige Musikinstrumente . So zum Beispiel eine Trommel, die aus einem ausgehöhlten Baumstamm besteht, über die eine Haut gezogen ist. Mit einem Klöppelschlägt die Tochter einige wohl-kingende Töne. ich wende mich der großen aufgespannten Haut zu, die nur wenige Schritte abseits zu sehen ist und frage, ob das auch eine Trommel sei. Als Alexandreij die Frage übersetzt hat, strahlt der Alte und bejaht die Frage, läßt sich von der Tochter einen größeren Klöppel geben und schlägt einige Male an die große Kuhhaut; laut klingt dieses „Schlaginstrument“. Später werden wir noch andere Musikinstrumente gezeigt, dabei ist auch eine Rassel. Wenn dem so ist, verstehe ich auch den **Respekt der Menschen** hier, denn unser Alter wird mehr wegen seiner fundamentalen Naturkenntnisse als der Achtung vor dem Alter behandelt. Wir werden von der Tochter offensichtlich von dem Alten zu einem kleinen Mal eingeladen, es gibt eine Scheibe kräftiges Roggenbrot, dazu ein Stück Käse und ein Stück fette Wurst, wie es so in Rußland üblich ist. Dazu wird ein Glas Kwas gereicht, Aus dem Glas trinken wir alle gemeinsam, so als gäbe es keine Krankheiten. Dabei hatte ich gelesen, daß die Tuberkulose wieder auf dem Vormarsch sei. Ich nutze die Pause um einige Aufzeichnungen zu ergänzen.



*Kartoffeln dienen auch der Herstellung von Wodka*

Gegen 15 Uhr 30 wird mein Reiseführer unruhig, auch ich möchte weiter, denn mir fällt ein, daß ich heute Nachmittag mein Ticket nach Irkutsk erwarten darf. Und als ich da jetzt gerade dran dachte, überlief mich ein heißer Strom, so daß ich zu schwitzen begann. Das ist der Adrenalinstoß, daran erkenne ich, wie ich angespannt bin. Bevor wir uns aufmachen, lichte ich noch den **kleinen Kartoffelacker** hinter dem Haus ab. Die Kartoffeln machen einen sehr gesunden Eindruck. Sie sind schon gehäufelt, das Kraut ist kräftig entwickelt und die Blüten wirken gesund. Kartoffelkäfer und andere Schadinsekten bemerke ich nicht. Dabei ist die Kleinf fauna sehr üppig.

Eine Menge kleiner Falter flattern umher. Ich versuche auch einige Bräunlinge und Bläulinge zu fotografieren, aber ich bin zu langsam.

Wir verabschieden uns höflich und freundlich von der Familie, ich verspreche Fotos von diesem Weiler und vom Alten zu schicken. Die Adresse lasse ich mir in mein blaues Tagebuch-Reise eintragen. leider kann ich den Namen nicht lesen. Aber ich habe die Adresse fotokopiert und im September schickte ich eine Postkarte in der ich mich als gesund zurückgemeldet habe, im Dezember sandte ich Fotos.

Der Omnibus steht immer noch (oder schon wieder, ich weiß es nicht) in der Nähe des Weilers. Eilig steigen wir ein, dann geht die Fahrt los. Der Kna-be des Fahrers ist zutraulicher geworden und setzt sich zu mir, was mir nicht sehr gut paßt, denn ich sitze mal links mal rechts um zu fotografieren. Zu fotografieren sind z.B. die großen Anlagen einer **Vieh-Sowchose**<sup>11</sup>. Die



*riesige Ställe für die zahllosen Rinder aus der Sowjetzeit*

Ställe sind eigenartig gebaut. Sie bestehen aus 2 Teilen, einem hinteren Stall, ohne erkennbare Fenster und einem vorderen Teil, der keine geschlossene Seitenwände hat. Das Dach ist mit Erde und Gras bedeckt, entspricht also der Technik der Erdhäuser. Auf den saftigen Weiden laufen die **Rinder** herum, die mir etwas kleiner erscheinen als unsere.

<sup>10</sup> 1997 in der Mongolei habe ich solche Khans nutzen und schätzen gelernt

<sup>11</sup> Kolchosen sind auf kommunaler Basis kollektivierte Agrarbetriebe mit einer recht breiten Produktionskala, Sowchosen sind hoch spezialisierte Agrarbetriebe, die über 400 qkm groß sein konnten. Mit der Auflösung der Sowjetunion wurden alle Sowchosen und die meisten Kolchosen aufgelöst und privatisiert.



Arnika

Auf einer benachbarten Wiese wird Heu geschnitten, es duftet hier besonders schön nach Früh-Sommer. Rumpelnd fahren wir über eine weite Wiese mit wunderschönen Blumen. Ich mich nicht mehr beherrschen, deshalb bitte ich den Fahrer zu halten, was er auch tut. Bewaffnet mit 2 Kameras laufe ich auf die Wiese und knipse so schnell ich kann, so viele schöne Blumen wie ich kann. Ich fühle mich im Rausch, einem Almwiesenrausch. Und dann plötzlich kommt mir alles lächerlich vor: da renne ich als erwachsener Mensch wie ein Blöder über die Wiese, knie, bücke mich, lege mich auf den Boden um bessere Perspektiven zu bekommen. Und ich ge-

nieße gar nicht mehr diese wunderschöne Natur, das ist pervers. Das spüre ich selbst und ich glaube auch den anderen kommt es abartig vor, was ich tue. Aber es gibt wunderschöne blaue Akelei, goldgelbe Arnika, weiße Doldenblumen, rote Lichtnelken und - welch Überraschung - ganze Büschel blaues Edelweiß. Ich knie mich hin um diese eigentlich unscheinbaren Blumen als Nahaufnahme zu fotografieren - die Bilder sind gut geworden. Das letzte Mal hatte ich vor 2 Jahren im Alai-Gebirge **Edelweiß** gesehen, allerdings vergessen zu fotografieren, das will ich jetzt nachholen.



Edelweiß

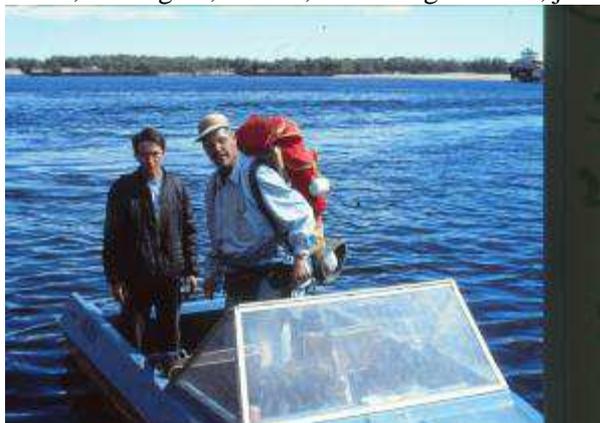
Schließlich, ich bin bestimmt mehr als 5 Minuten rumgerannt, kehre ich zu **dem Bus** zurück, wo man geduldig wartet. Schaukeln und scheppernd fährt der alte Bus weiter. Nach einiger Zeit kommen wir an einer noch schöneren Wiese vorbei, ich bitte auch hier um einen Stopp, der mir gewährt wird. Dieses Mal versuche ich aber mehr die Natur mit in die Bilder einzubeziehen. Nach einer dreiviertel



sibirische Iris

Stunde erreichen wir wieder die Lena, es ist also 16 Uhr 15. Am Landungssteg liegt ein Passagierschiff. Vorhin, als wir den Auenwald durchfahren hatte ich der Eindruck, eine „Iris Sibirica“ gesehen zu haben. Deshalb gebe ich zu verstehen, daß ich noch einmal einige Schritte zurück laufen möchte um noch schönere Blumen festzuhalten. Alexandrej folgt mir und zu seiner Verwunderung zeige ich im plötzlich im nassen Unterholz eine versteckte Lilie, eine Iris Sibirica. Ich versuche einige Bilder zu machen, doch wegen der ungünstigen Belichtung (Schatten) werden diese Fotos nicht gut. Und endlich wollen wir zum Schiff, aber bevor wir es erreicht haben, legt es ab - Pech gehabt.

Schon vorhin hatte mir mein Freund zu verstehen gegeben, daß ich den Busfahrer bezahlen müßte. Ich habe aber keine Vorstellungen, welcher Preis angemessen ist. Sicherlich wäre jener Preis angemessen, den ich mir nicht leisten kann. 20000(10\$) soll ich zahlen, was ich gerne tue, denn die Reise nach Mandaj (ich weiß nicht, ob das die richtige Ortsnamen ist) war das Geld wert. Ganz sicherlich dürfte der heutige Tag einer der Höhepunkte der ganzen Fahrt sein, stelle ich selbstzufrieden fest. So, aber ist **unser Dampfer weg**. Und das nächste kommt erst in einigen Stunden - wenn überhaupt. Ich frage meinen einheimischen Freund, was wir nun tun sollen. Er schlägt vor einen seiner „Freunde zu bitten uns in ihren Schnellboot nach Jakutsk zu fahren“. Tatsächlich sitze hier am Ufer eine Menge junger Leute, die angeln, klönen, oder tun gar nichts, jedenfalls schwimmt niemand. Ich schaue den jungen



schließlich finden wir ein Boot, das uns nach Jakutsk bringt

Leuten zu, die den Sommertag genießen, während mein Freund die verschiedenen Bootsführer anspricht, ob sie uns ins ca 10 km entfernte Jakutsk bringen könnten. Es ist ca 16 Uhr, das Wetter ist herrlich sommerlich, ich setze mich entspannt auf den Uferkies. Nach einiger Zeit kehrt er resigniert zu mir zurück, niemand, will jetzt schon seinen Nachmittag beenden und nach Jakutsk zurück fahren - zu kurz ist die Sommerzeit. Als vor mir ein Rennboot anlegt, und Alexandrej gerade wieder resigniert zu mir zurück kommt, bitte ich ihn, doch bei den beiden jungen Männern nachzufragen, ob sie uns fahren würden, geht er hin.

Sie unterhalten sich angeregt, vermutlich schildert er ihnen wer ich sei und dann kommt er freudestrahlend zu mir und sagt wir könnten mitfahren, müßten aber den Preis noch aushandeln. Vermutlich wird es bei dem Boot nicht ganz billig.

Zusammen gehen wir zu dem Bootsfahrer und für etwas mehr als 10 \$ sind die Beiden bereit uns heim zu schiffen. Der größere der beiden jungen Männern, offensichtlich auch Jakuten oder Ewenke, nimmt meinen Rucksack und trägt ihn zum Boot, ich ziehe meine Schuhe und Strümpfe aus, wate durch das Wasser, schwinde mich dann behände ins Boot rein. Die Fahrt kommt mir dieses Mal wie eine Sportveranstaltung vor, denn der Jüngere, der das Boot lenkt, versucht seine sportlichen Ambitionen demonstrieren zu wollen und mit einem furiosen Start, der den Bug des Schiffes so weit anhebt, daß ich mir einen festen Platz suchen muß gehts in die Mitte des Flusses. So kauere ich am Bug, habe eine wunderbare Sicht auf das glitzernde Wasser dieses sommerlich beschienen Stromes. Mit einer großen Kurve erreicht er die Mitte des mehrere Kilometer breiten Flusses, wendet sich nach Süden, wir passieren einige Inseln, auf manchen campen Naturfreunde. Ab und ab fliegen vor uns von unserem Lärm aufgeschreckte einige große Vögel auf, einige halte ich für Seeadler. Ab und zu begegnen uns wieder große **Holzflöße**, sie sind meist ca 300 m lang und bis zu 50 - 70 m breit. Am Heck dieser Transporter, vor den Hütten sitzen einige Männer, während mindestens einer mit einem großen Ruderblatt am Bug und einer am Heck steht und so die Ungetüme steuern. Sie werden Wochen benötigen bis sie an den Häfen im Norden in Kusjur oder Butun sein werden, wo das Holz vermutlich zugeschnitten wird und dann auf die Frachter nach Japan geladen werden kann. Das wird Mitte oder Ende August sein. Der größte Holzhafen an der Mündung ist das schon erwähnte Tikse. Ich genieße die Fahrt, beobachte das Leben auf dem Fluß und an seinem Ufer. Bald tauchen vor uns die Schloten der Fabriken von Nord-Jakutsk auf, dann dauert es nicht mehr lange und wir legen im alten Hafen an.



Angler am Ufer der Lena

Alexandey und ich gehen nun zügig zum Hotel, weil Nadja noch nicht da ist, setzten wir uns auf Stühle vor dem Hotel und warten. Ich nutze natürlich wieder die Gelegenheit die Menschen hier zu beobachten. Wieder fällt mir auf, daß die jüngeren Frauen elegant gekleidet sind, während die Alten hingegen aussehen wie die Trümmerfrauen bei uns nach dem Krieg, nämlich in dunkle lange Kleider und graue Jacken, die Haare mit einem unifarbenen Kopftuch zusammen gebunden. Gegen halb fünf Uhr erscheint endlich Nadja mit Freunden: Sie begrüßt mich so herzlich als

würden wir uns schon ewig kennen. Freudestrahlend überreicht sie mir ein Flugticket nach Jakutsk. **220 Dollar** kostet das Ticket, 250 hatte ich ihr vorgelegt, sie gibt mir immer noch strahlend den Rest

**Abakan**  
Abakan (bis 1921 am Dorf namens Ur-Abakan) ist das Verwaltungszentrum und Kulturzentrum der Republik Altai. Es liegt am Ufer des Flusses Abakan, an einer Mündung in die Tisul. Die Einwohnerzahl beträgt über 140.000. Das Klima ist sehr kontinental. Die mittlere Jahresmitteltemperatur liegt bei -9 °C bis +20 °C, die Juli-Mitteltemperatur bei +18 °C bis +20 °C.

**Schuschenskaja**  
Schuschenskaja ist eine südliche Stadtung. Es ist eine Altai-Stadt. Die wichtigste Sehenswürdigkeit ist hier die russische Dombauweise. Die russische Verfassung W. I. Lenin. Die Bevölkerungsgewandlung im 19. Jahrhundert.

**Minussinsk**  
Minussinsk ist eine kleine Stadtung. Es ist eine Altai-Stadt. Die wichtigste Sehenswürdigkeit ist hier die russische Dombauweise. Die russische Verfassung W. I. Lenin. Die Bevölkerungsgewandlung im 19. Jahrhundert.

**Irkutsk**  
Irkutsk ist eine große Stadtung. Es ist eine Altai-Stadt. Die wichtigste Sehenswürdigkeit ist hier die russische Dombauweise. Die russische Verfassung W. I. Lenin. Die Bevölkerungsgewandlung im 19. Jahrhundert.

die Qualität der Reiseinformationen vor KnowHow-Lonly-Planed und Internet

des Geldes zurück. Anschließend überreicht sie mir meinen Pass und nun bin ich sehr erleichtert und schäme mich einwenig für mein gestriges **Mißtrauen**. Sie stellt mir unter ihren Freunden einen "**Schriftsteller**" vor. Als er merkt, daß ich mich besonders für den Strom Lena interessiere, gibt er sich sichtlich erfreut und animiert uns zu seinem kleinen Buchladen zu gehen, wo er mir ein Buch schenkt, das er über den Fluß geschrieben hat. Ich revanchiere ich mit einem kleinen Taschenrechner, den ich vorhin vorsichtshalber eingepackt hatte. Als ich den Wunsch äußere einige Postkarten kaufen zu wollen, begleiten sie mich zu einer Poststation. Inzwischen erklärt mir Nadja noch einmal, daß sie als Reiseleiterin eine Gruppe Jakuten morgen nach Peking begleiten wird, vorher aber machen wir Station in Jakutsk, weshalb wir zusammen fliegen können, das wäre für den Zoll sehr günstig. Sie meint den Zoll zwischen *res Publica Sacha* und Russland. In einem Straßenlokal lade ich Nadja, ihren Bruder Alexandrej und die Freunde zu einem Bier an, dabei erzähle ich mit Nadjas Übersetzungskünsten von meiner Reise, dessen erstes Drittel morgen zuende geht. Beschreibe

die Planung von Irkutsk aus, denn ich will danach nach Krasnojarsk, von dort nach Südsibirien nach Tschernogorsk, wo Deutschstämmige wohnen, die mich eingeladen haben<sup>12</sup>. Von dort möchte ich weiter nach Abakan, der Hauptstadt von Chakassien und nach Schuschenskoje, wo Lenin in der Verbannung lebte. Aber meine Unterlagen sind bescheiden - *schauen mer mal!*

Als ich gefragt wurde, für wann ich angemeldet sei, spekuliere ich, am 4.8.1994 um 1800 Uhr. Sie merkt, daß ich das nicht genau weiß und schlägt vor, wenn wir morgen in Irkutsk seien, sollten wir telefo-nieren wir, sie würde mir dabei helfen. Ich bedanke mich herzlich. Auf dem Weg zum Hotel erstehe ich noch ein kleines Brot, dazu eine Falsche Kwas.



*alte die Kirche versteckt zwischen alten Holzhütten*

*Als ich im Hotel Lena ankomme und meiner "Freundin" Lena freudestrahlend berichten will, daß alles bestens geklappt hat, ist sie nicht da, sondern eine mir unbekannte Angestellte macht Dienst. Da bin ich traurig. Auf meinem Zimmer packe ich meine Sachen für morgen, gönne mir als Abendbrot das trockene Vollkornbrot, dazu die kleine Falsche Kwas, ergänze das alles mit einem Marsriegel und einigen Kekse, denn ich habe keine Lust noch mal aus dem Haus zu gehen und eine Kneipe aufzusuchen. Gutes Wasser gibt es aus dem Wasserhahn.*

*Weil es noch nicht sehr spät Zeit ist, bummel ich nach einer kurzen Ruhepause durch Jakutsk. Der alte Stadtkern bestand einst nur aus Holzhäusern. Viele von ihnen wurden in den letzten Jahren abgerissen und gesichtslose Hochhäuser an ihrer Stelle hoch gezogen. Augenfällig und typisch für diese einst sozialistische Stadt ist das Fehlen von Kirchen.*

Schließlich kehre ich ins Hotel Lena zurück. Anschließend schreibe ich Postkarten, dabei auch an Anke und verhältnismäßig früh gehe ich zu Bett, lese aber in meiner Rußland-Lektüre, denn ich muß mich über Irkutsk, die berühmte Stadt an der Blauen Perle am Sibirischen Meer vorbereiten. Weil ich aber die letzten Tage Stuhlgangprobleme hatte, nehme ich einen Nedawürfel.

Wetter 08 12 16 20

08 08 08 07 herrlicher Tag, gefahren ca 100 km



Den ersten Teil der Reise habe ich hinter mir - noch ein weiter Weg liegt vor mir!

die Routen, die sich ergaben:

1. Teil: Chabarowsk-Tynda-Jakutsk -

Teil: 2. Irkutsk-Tschernogorsk-Kazan -

3. Teil: Swertowsk/Ural-Kazan-Petersburg.

<sup>12</sup> Als ich 1993 meine Sommerreise plante, wollte ich Sibirien besuchen, bekam aber kein entsprechendes Visum. Drauf rief ich Bekannte von Schwägerin Sigrid in Tschernogorsk an. Eine Woche benötigte der russische Staat, bis dann eine Telefon-Verbindung zustande kam. Als ich die Verwandten von Familie Becker anrufen konnte, war nur jene Tochter am Apparat, die kein Deutsch sprach. Also konnten wir uns nicht verständigen. Ich ließ über Nadja Becker bestellen, ich würde Anfang August sie besuchen - übermorgen beginnt der August.